

Lieber Herr Dr. Reichmann,
liebe Frau Dr. Morscheiser-Niebergall,
sehr geehrte Damen und Herren,

die Geschichte von Dr. Christoph Reichmann und seiner Wahlheimat Krefeld umspannt zwar den – erdhistorisch gesehen – eher schmalen Zeitraum von nur 36 Jahren. Aber ich möchte trotzdem den Versuch wagen, mich dieser Geschichte wie ein Archäologe zu nähern und Schicht für Schicht freizukratzen, was in diesem 28stel-Jahrtausend geschehen ist.

Wenn ich dabei die letzte wissenschaftliche Genauigkeit vermissen lasse, bitte ich schon jetzt um Entschuldigung: Das geschieht einerseits mangels archäologischer Fachkenntnisse, andererseits zum Schutz der Zuhörerinnen und Zuhörer – denn Sie möchten ja alle heute noch mal nach Hause. Würde ich wirklich den Versuch starten, die außergewöhnliche Karriere von

Dr. Reichmann hier in Einzelheiten darzustellen, müssten wir diese Verabschiedung als mehrtägiges Seminar ausrichten – und hätten nicht mal dann genug Zeit, dutzende Ausstellungen, rund 200 wissenschaftliche Schriften und unzählige Grabungen ausreichend zu würdigen.

Außerdem sollte im zweiten Teil der Rede noch Zeit dafür sein, Frau Dr. Morscheiser-Niebergall als Nachfolgerin von Dr. Reichmann zu begrüßen: Sie bekommen also heute quasi zwei Reden zum Preis von einer – das hatten wir auch noch nicht so oft.

Doch zurück zu Dr. Reichmann: Die Geschichte beginnt im September 1980 in einem Reisebus. Der Bus kutschiert eine Gruppe von Archäologen durch das Umland von Paderborn, und in diesem Bus befindet sich unter anderem die langjährige Leiterin des Museums Burg Linn und Entdeckerin des legendären Goldhelms des Fürsten Arpvar, Professorin Renate Pirling. Neben ihr sitzt ein

junger Mann, man lernt sich kennen und spricht über Archäologie und natürlich über das in Fachkreisen wohlbekannte Museum in Linn.

Dort sollte kurz darauf die Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters frei werden – und der junge Mann war höchst interessiert und am Ende höchst erfolgreich mit seiner Bewerbung. Seine Chefin Renate Pirling war darüber sicher erfreut – denn schon bald nach der ersten Begegnung im Bus hatte sie einen Eintrag über den jungen Wissenschaftler in ihrem Tagebuch festgehalten. Dort stand: *„Er scheint mir sehr geeignet und ist mir sympathisch.“*

Der junge Mann war natürlich Dr. Christoph Reichmann – und bis heute hat Frau Professorin Pirling mit ihrer Einschätzung Recht behalten, doch dazu später mehr.

Wer die nächste archäologische Schicht abträgt, muss sich die Hände schmutzig machen, denn seine ersten Jahre im Linn muss Dr. Reichmann vor allem grabend verbracht haben – Archäologen sprechen in diesem Fall auch gerne vom „Erdferkel“. Tagsüber untersuchte er bei Wind und Wetter mit seiner Grabungsmannschaft die Gräberfelder von Gellep – und abends grub er zu Hause im Keller weiter.

Denn kurz nach seiner Anstellung hatte sich Dr. Reichmann in Rufweite des Museums ein altes, sanierungsbedürftiges Haus gekauft, erbaut vor fast 500 Jahren – erdhistorisch immer noch kaum mehr als ein Wimpernschlag. Während er in einem Wohnwagen im Garten lebte, hat er dieses Haus denkmalgerecht und mit großer Liebe zum Detail instand gesetzt und gleichzeitig im Kriechkeller die Baugeschichte des Hauses und die Lebensgeschichten seiner Bewohner fast lückenlos erschlossen. Man erkennt darin – neben der im

Tagebuch festgehaltenen Eignung und sympathischen Ausstrahlung – eine weitere Stärke von Dr. Reichmann: die ungeheure Leidenschaft für seinen Beruf.

An dieser Stelle ist es Zeit für einen kleinen wissenschaftlichen Exkurs, nachgezeichnet anhand umfangreicher Fachliteratur und eingehender Zeitzeugenbefragung.

Christoph Reichmann, geboren 1950 in Haldern im Kreis Rees, ist das älteste von neun Geschwistern. Mit seinen Brüdern und Freunden erlebt er eine Kindheit, wie sie heute leider selten geworden ist: Die Jungs durchstreifen auf eigene Faust die Wälder, klettern durch die Kriegsrüden und suchen nach Schätzen. Sie stoßen auf Fossilien, eine steinerne Pfeilspitze, auf Handgranaten aus dem Zweiten Weltkrieg. Gehortet wurden die Schätze auf dem elterlichen Dachboden – quasi

das erste Museum, das Christoph Reichmann geleitet hat.

Später auf dem Internat Gaesdonck setzt sich das fort – ein Leben als immerwährende Suche nach Spuren von Geschichte, wenn man so will nach den Leben, die bereits gelebt wurden. Die erste Ausstellung allerdings wird 1967 von den Behörden geräumt: Christoph Reichmann hat sie in einer leerstehenden Nachbarswohnung organisiert – bis der Kampfmittelräumdienst kommt und die Handgranaten entdeckt.

Es folgt das Studium in Münster und Bochum, die Liste der Fächer zeigt die Breite der Bildung: Ur- und Frühgeschichte, Völkerkunde, Alte Geschichte, Volkskunde und Numismatik. Christoph Reichmann promoviert im Jahr 1976 und kommt nach Stationen in Bonn und Münster ins schöne Linn – trotz des Wohnwagens nicht als Durchreisender, sondern zum Glück für immer.

Acht Jahre nach seiner Ankunft bekommt er den Albert-Steeger-Preis; die Laudatio von Dr. Heinz Günter Horn habe ich ebenfalls ausgegraben. Dort heißt es: *„Die Ehrung gilt (...) nicht so sehr dem hauptberuflichen Archäologen, dem ausgewiesenen Museumsmann und Bodendenkmalpfleger, sondern weit mehr dem in der Freizeit engagierten Landeskundler, Bauhistoriker und Konservator, dem sachkundigen Kämpfer für die Erhaltung einer über Jahrhunderte von Menschenhand geprägten und schützenswerten Umwelt, der dort als Anwalt der Denkmäler seine Stimme erhebt, wo dies Not tut und in seinem persönlichen Engagement für die Sache gewinnt und überzeugt.“*

Auch hier wird der Kern dessen getroffen, was Dr. Reichmann ausmacht: Er gehört nicht zu denen, die Arbeit und Privatleben scharf trennen – sein Leben ist im Ganzen betrachtet ein Bekenntnis

zu Linn, zu „seinem“ Museum, zur Archäologie als Wissenschaft und Passion.

Lieber Herr Dr. Reichmann, mir scheint, Sie haben den Schatzsucher in sich seit frühen Kindertagen immer bewahrt, doch Sie haben seine Kompetenzen und seinen Aufgabenbereich Stück für Stück erweitert. Sie sind der Geschichte Ihrer Wahlheimat mit einer wunderbaren Mischung aus kindlicher Freude und wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit auf der Spur geblieben: Dank Ihnen wissen wir heute unglaublich viel über das Kastell Gelduba, über den Hülser Berg, über Höfe in Fischeln, Kirchen in Linn und viele weitere historisch bedeutsame Orte.

Vor allem Ihre Arbeit am Kastell ist herauszuheben: Sie bringt unserer Stadt neben viel historischem Wissen die realistische Chance, Teil eines Weltkulturerbes „Niedergermanischer Limes“ zu werden: Auch da haben Sie ja in der

Vorbereitung kräftig ihre Finger im Spiel – und werden sich hoffentlich weiter mit Ihrem Wissen und Ihren Ideen dort einbringen.

Das Wort, das diese Leistung am besten zusammenfasst, lautet Erdverbundheit: Sie haben hier Wurzeln geschlagen, Sie sind ein Linner und Krefelder aus Überzeugung geworden und Sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Ihre Heimat Schicht für Schicht zu ergründen.

Gemeinsam mit Ihrer Frau Elke sind Sie aus dem Stadtteil kaum wegzudenken, Sie haben hier drei Kinder groß gezogen und sind bei Festen und in Vereinen aktiv. Als Museumschef, der Sie 1996 wurden, haben Sie trotz teilweise schwieriger Rahmenbedingungen viele unvergessliche Ausstellungen organisiert und den Ruf des Hauses gefestigt und ausgebaut.

Dass Sie dabei selten in erster Reihe stehen, hat mit einer weiteren Eigenschaft zu tun: Sie sind, wie unlängst eine Zeitung schrieb, „kein Prahlhans der Wissenschaft“; ihre oft großartigen Anekdoten erzählen Sie fast schon nebenbei. Doch was auf Außenstehende manchmal fast zerstreut wirken kann, ist in Wahrheit eine tief verankerte Bescheidenheit, wie sie oft bei Menschen Ihrer Generation und Ihrer Bildung zu finden ist.

Lieber Dr. Reichmann, in Anlehnung an eine alte Fernsehserie mit Frank Elstner könnte man sagen: Sie waren so etwas wie ein „stiller Star“ der Krefelder Kulturszene.

Ich danke Ihnen von Herzen für dreieinhalb Jahrzehnte engagierte, verlässliche, erdverbundene Arbeit in Linn. Und ganz besonders danke ich Ihnen, dass Sie Ihre Dienstzeit gleich zweimal per Werkvertrag verlängert haben, so lange die Nachfolge noch nicht geklärt war – das

zeigt noch einmal das große Pflichtbewusstsein und die tiefe innere Bindung zu „Ihrem“ Museum. Durch Ihre Verlängerung ist auch der seltene Glücksfall eingetreten, dass Sie Ihre Nachfolgerin selbst einarbeiten konnten.

Liebe Frau Dr. Morscheiser, ich freue mich, dass Sie sich für Krefeld entschieden haben. Wir – und damit meine ich Verwaltung, Politik und den Freundeskreis, den ich ganz bewusst in die Entscheidung einbezogen habe – haben uns jedenfalls schnell und einmütig für Sie entschieden, nachdem Sie die Vorstellungsrunde, salopp gesagt, ziemlich „gerockt“ hatten.

Schon damals hatte ich ein sehr gutes Gefühl, und dieses Gefühl hat sich seitdem verstärkt. Wer Sie kennengelernt hat, den wird es nicht überraschen, dass Ihre Eltern Sie nach einem Leitsatz der Liedermacherin Bettina Wegner groß gezogen

haben: *Gerade, klare Menschen sind ein schönes Ziel. Leute ohne Rückgrat haben wir schon zu viel.*

Ich glaube, mit Ihnen kommt jemand nach Linn, der den berühmten frischen Wind geradezu verkörpert: Sie sprühen vor Ideen und Energie – und ich bin schon gespannt, wie Sie all das in die Tat umsetzen. Was ich sehr angenehm finde: Der enorme Tatendrang, den sie ausstrahlen, hat nie einen Beigeschmack von Besserwisserei. Sie wissen und würdigen, was hier bislang geleistet wurde, sie sprechen mit größter Hochachtung von diesem Museum und von Ihrem Vorgänger.

Nichtsdestotrotz werden Sie hier vieles anders machen: Sie wollen andere Ausstellungskonzepte verwirklichen, wollen die Digitalisierung mit Apps und sozialen Medien vorantreiben und das Museum Burg Linn auch überregional stärker als Aushängeschild positionieren. Sie sagen ganz selbstbewusst: „Wir müssen uns mit diesem

Museum nicht hinter Xanten verstecken!“ – und wenn ich jetzt in Xanten säße, wäre mir möglicherweise etwas mulmig zumute. Denn neben Energie und neuen Ideen bringen Sie ja auch eine unbestrittene Fachkompetenz mit.

Wenn ich Ihre Vergangenheit betrachte – natürlich wiederum mit archäologischem Eifer – entdecke ich neben einigen Unterschieden interessante Ähnlichkeiten zu Dr. Reichmann. Auch Sie sind auf dem Lande groß geworden, im Hunsrück nämlich, im Ort Gemünden, der für seine Fossilien bekannt ist und sowohl über eine Burg als auch über ein Schloss verfügt – Handgranaten haben Sie dort meines Wissens nicht gefunden.

Ihre Mutter hat Sie mit ihrem Sinn für das Erzählen von Geschichten und Geschichte geprägt – so sehr, dass Sie in später in Marburg und München Vor- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Provinzialrömische Archäologie studiert haben.

Promoviert haben Sie über die Gründung Triers und sind danach bei einer Grabungsfirma gelandet, wo Sie sich – Achtung, das kommt uns bekannt vor – bei Wind und Wetter die Hände schmutzig gemacht haben.

Später sind Sie dann über Stationen in München, Trier und Köln beim LVR gelandet, und zwischendurch sind Sie noch mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts und Ihrer kleinen Tochter im Schlepptau sage und schreibe 24.000 Kilometer durch Europa gefahren und haben pro Tag – kein Scherz! – durchschnittlich 1,25 Museen besichtigt. Wer so viele Ausstellungen sieht, der hat Vergleichsmöglichkeiten und bekommt Anregungen ohne Ende.

Die Überzeugung aus Ihrer Kindheit hat sich auf diese Weise nochmals gefestigt: Mit dem Erzählen von Geschichten kriegt man jeden, und jedes

scheinbar trockene Thema kann zum fesselnden Krimi werden. Wir freuen uns auf die Krimis, die Sie hier in Linn erzählen möchten, und wir freuen uns darauf, wie Sie hier heimisch werden – Sie müssen ja nicht gleich ein altes Haus kaufen und den Keller umgraben. Heimisch wird man in erster Linie durch die Menschen, denen man begegnet und mit denen man sich austauscht.

Zu Ihrer „Nachbarin“ Annette Schieck haben Sie, wie man hört, schon einen sehr guten Draht aufgebaut, ebenso zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum Burg Linn. Wichtig ist Ihnen auch die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlern, die für das Museum traditionell eine wichtige Rolle spielen: Hier gibt es passenderweise parallel zum Wechsel an der Museumsspitze ebenfalls einen Neubeginn.

Liebe Frau Moens, ich gratuliere Ihnen auch noch mal auf diesem Wege zu Ihrer Wahl und wünsche

Ihnen alles Gute und eine glückliche Hand für die kommenden Aufgaben.

Und wenn wir schon bei den Wünschen sind und uns dem Ende dieser „Two in One“-Rede nähern: Liebe Frau Dr. Morscheiser, ich wünsche Ihnen, dass Sie analog zur Vorstellungsrunde als nächstes das Museum „rocken“, dass Sie in Linn wirklich heimisch werden und dass Sie Ihren Tatendrang behalten.

Apropos Tatendrang: Lieber Dr. Reichmann, wie ich Sie kenne, werden Sie das mit dem Ruhestand nicht besonders wörtlich nehmen. Laut eigener Aussage haben Sie ja praktisch keine Wahl: Die Funde und die Fakten, die Sie über Jahre und Jahrzehnte zusammengetragen haben, wollen noch weitergehend publiziert werden – Schicht um Schicht, wie es sich für einen Archäologen gehört.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das mit der gleichen Freude betreiben wie in allen Phasen Ihres Lebens – und dass Sie darüber hinaus mehr Zeit haben für Ihre Frau, Ihre Kinder, Ihren Enkel und die Malerei, von deren Qualität die Krefelderinnen und Krefelder sich ja auch schon überzeugen konnten.

Wie Frau Professorin Pirling sagen würde: Der Mann ist geeignet, der Mann ist sympathisch – und das Beste ist: Er bleibt uns als Linner, als Krefelder, als Wissenschaftler und als stiller, bescheidener Mensch erhalten, dessen Worte umso mehr Gewicht haben. In diesem Sinne: Alles Gute, Gesundheit und viel Glück bei allen künftigen Schatzsuchen!